

## Zu seinem 175. Geburtstag



Josef und Fanny Rheinberger.  
Fotografie 1869

# Die Kammermusik von Josef Rheinberger

**Christian Starke**

Man muss sie schon etwas suchen, die Rheinberger-Straße in München, der Stadt, die für Josef Rheinberger in den letzten 50 Jahren seines Lebens das Zentrum seines musikalischen Wirkens darstellte. Zwar verläuft sie nahe dem Zentrum der Stadt unweit des Odeonsplatzes, an dem seinerzeit der legendäre ehemalige Münchner Konzertsaal, das Odeon, lag, in dessen Mauern zahlreiche Werke Rheinbergers ihre Uraufführungen erlebten und in denen gleichzeitig das Konservatorium untergebracht war, an dem Rheinberger jahrzehntelang lehrte. Heute ist sie eine kleine Einbahnstraße, eingezwängt zwischen herrschaftlichen Gebäuden der Deutschen Bundesbank und des Bayerischen Landessozialgerichts. Wie nach der Straße muss man in diesem Jahr seines 175. Geburtstags auch nach Würdigungen seiner Lebensleistung suchen, nach Aufführungen seiner zahlreichen zu seinen Lebzeiten gefeierten Werke, nach den Spuren seines jahrzehntelangen Lehrens am Konservatorium, später an der königlichen Musikschule, den Vorläufern der heutigen Hochschule für Musik und Theater in München.

### **Rheinbergers Lebensgeschichte**

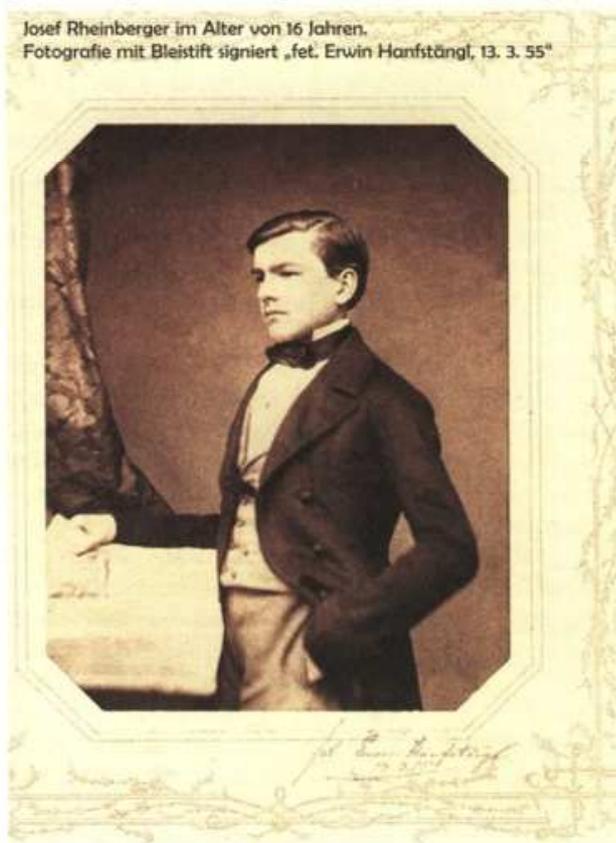
Geboren wird Josef Gabriel Rheinberger am 17. März 1839 in Vaduz in Liechtenstein. Seinem Tauftag zwei Tage später, dem Josefstag, verdankt er seinen zweiten, später als Rufname gebräuchlichen Vornamen. Wie aus Vor-siehung stiftet Rheinbergers Vater als Dank für die glück-

liche Geburt, trotz eines schweren Unfalls während der Schwangerschaft, der Kirche von Vaduz eine erste Orgel. Mit fünf Jahren lernt Josef bei seinen beiden älteren Schwestern im Musikunterricht mit, übertrifft sie bald und erhält eigenen Klavier- und Harmonielehrunterricht. Mit sieben versieht er erstmals Orgeldienste im

Gottesdienst auf der zu seiner Geburt gestifteten Orgel. Es entstehen die ersten kleineren Kompositionen, die heute allerdings verschollen sind. Als Zehnjähriger wechselt er zur weiteren Ausbildung ins fünfzehn Kilometer entfernte Feldkirch, damals das lokale kulturelle Zentrum der Gegend. Allerdings verpflichtet er sich, weiterhin an den Wochenenden in Vaduz seinen Orgeldienst zu versehen, wobei er die Strecke zwischen den Orten jeweils zu Fuß geht. Nur zwei Jahre später wird er einer der jüngsten Studenten am Hauserschen Konservatorium in München und übernimmt kurze Zeit später auf Vermittlung seines Orgellehrers Johann Georg Herzog eine Stelle als „Viceorganist“ in der Ludwigskirche „natürlich ohne Gehalt und blos der Übung wegen“. 1854 beendet er offiziell sein Studium am Konservatorium, setzt seine Studien aber beim Münchner Generalmusikdirektor Franz Lachner fort, finanziert von privaten Sponsoren. Gleichzeitig verdient er sich als Klavierlehrer und Pianist des Oratorienvereins sein erstes Geld, kann dort auch erste eigene Kompositionen aufführen und bekommt von dort erste Privatschüler. Die Liste der in diesen Jahren entstandenen Werke ist beeindruckend: Neben vielen Werken für Klavier oder Orgel finden sich zahlreiche Chorwerke, aber auch viel Kammermusik, ein erster Opernversuch „Scherz, List und Rache“ und erste Orchesterwerke. Als Organist etabliert er sich allerdings am schnellsten und wird 1857 Hoforganist an der Theatiner-Hofkirche. Ein Jahr später scheitert er mit seiner Bewerbung als Klavierlehrer am Konservatorium zwar noch, wird aber schließlich 1859 doch dort angestellt. Im gleichen Jahr erscheinen auch seine ersten Klavierstücke bei C. F. Peters in Leipzig. Gleichzeitig gibt es private Verwicklungen, da er sich in die mit einem Offizier verheiratete Franziska von Hofnaas verliebt, die als Sängerin im Oratorienverein mitwirkt. Sechs Jahre bis zum plötzlichen Tod von Fannys Mann müssen die beiden ihre Beziehung geheim halten, was Rheinberger psychisch sehr zusetzt. 1860 wird er zum Lehrer für Komposition, Kontrapunkt, Harmonielehre und Geschichte am Konservatorium ernannt, was ihm erstmals ein auskömmliches Grundeinkommen sichert. Ab 1862 arbeitet er an seiner ersten großen Oper „Die sieben Raben“, von der er sich den Durchbruch als Komponist erhofft. Allerdings wird das Werk zunächst von den Opern in München und Karlsruhe abgelehnt. Aus Enttäuschung liebäugelt er kurzzeitig mit einem Wechsel als Hoforganist nach Dresden, bleibt aber dann doch in München, übernimmt die Leitung des Oratorienvereins und wird Solorepetitor am Königlichen Hof- und Nationaltheater, wo er zusammen mit Hans von Bülow die Uraufführung von Richard Wagners „Tristan und Isolde“ vorbereitet. Dabei versucht er sich aus dem immer wieder aufflammenden Streit zwischen Wagnerianern und ihren Gegnern nach Möglichkeit herauszuhalten. Gegenüber seinen Eltern beschreibt er Wagner in einem Brief wie folgt: „Wagner ist unstreitig eine geniale, aber ebenso egoistische Persönlichkeit – er lebt und denkt, als wenn das ganze Jahrhundert nur seinetwegen da wäre.“ Im Jahr 1866 feiert er mit seiner Programm-Sinfonie „Wallenstein“ op. 10 seinen ersten auch über München hinaus wirkenden Erfolg als Komponist. Er wird eingeladen, das Werk auch in anderen großen Städten zu dirigieren, u. a. in Leipzig und Wien. Nach der Ernennung Ludwig II. zum bayrischen König im

Jahre 1864 wird das Konservatorium unter dem Einfluss Wagners umstrukturiert. Rheinberger wird Lehrer für Orgel und Komposition. Gleichzeitig beendet er sein Engagement an der Münchner Oper. Im gleichen Jahr findet er auch noch die Erfüllung seines privaten Glücks und heiratet Fanny von Hofnaas, die in der Folge die Texte zu vielen seiner Kompositionen schreiben wird. Und er beginnt mit der Komposition von Orgelsonaten, der Werkgruppe, für die er heute am meisten bekannt ist, da ihm für seinen Unterricht Werke von Komponisten seiner Zeit fehlen. In den folgenden Jahren jagt ein kompositorischer Erfolg den nächsten: In überarbeiteter Fassung feiert seine Oper „Die sieben Raben“ endlich ihre erfolgreiche Premiere, sein Requiem „Dem Gedächtnis der im Deutschen Kriege 1870–71 gefallenen Helden“ beider Seiten entsteht, und auch seine nächste Oper „Thürmers Töchterlein“ wird von der Kritik positiv aufgenommen: „Die würdige Aufführung des schönen Werkes zeigt, daß

Josef Rheinberger im Alter von 16 Jahren.  
Fotografie mit Bleistift signiert „fet. Erwin Hanfstängl, 13. 3. 55“



in unseren Kreisen der Sinn für das Gesunde, das wahrhaft Schöne und Gute noch lebendig ist, und das will etwas heißen in einer Zeit, wo nur das Seichteste und Lascivste Kurswert besitzt!“ Allerdings beginnt die Presse ihn bereits in die Reihe der konservativen Bewahrer einzusortieren. Neben den großen Orchester- und Bühnenwerken erleben auch die ersten Kammermusikwerke ihre Premiere, werden gedruckt und von vielen Musikern in Europa in ihre Programme genommen, allen voran das Klavierquartett op. 38. In den nächsten Jahren wird Rheinberger zum gesuchten Lehrer und zu einer Art Institution im Münchner Musikleben. Aus der ganzen Welt kommen Schüler zu ihm, vor allem auch aus Amerika, wo sein ehemaliger Schüler George Chadwick inzwischen selbst als Professor lehrt und seine Schüler zur weiteren Ausbildung nach München schickt. Rheinberger übernimmt ab 1877 zudem als Hofkapellmeister die

MÜNCHEN.  
Mittwoch, den 6. April 1887  
im grossen Saale des Museums  
Dritte und letzte  
**QUARTETT-SOIRÉE**

Benno Walter, Anton Thoms,  
k. Conservator u. Prof. (I. Violine), kgl. Kammermusiker (Bratsche).

Hans Ziegler, Hans Wihan,  
kgl. Hofmusiker (II. Violine), kgl. Hofmusiker (Violoncell),  
unter gefälliger Mitwirkung der kgl. Kammermusiker Herren:  
Franz Strauss, v. Professor Christian Mayer, Joh. Bapt. Sigler, Ferdinand Hartmann  
(Horn), (Fagott), (Oboe), (Clarinetto).

**PROGRAMM.**

Ludw. van Beethoven. Trio in C-moll für Violine, Bratsche und Violoncell.  
Op. 3. No. 2.  
Josef Rheinberger. Quartett in F-Dur für zwei Violinen, Bratsche und Violoncell.  
Op. 147 (Kammerg.).  
Franz Schubert. Octett in F-Dur für zwei Violinen, Bratsche, Violoncell, Contrabaß, Clarinetto, Fagott und Horn.  
Op. 108.

Eintrittspreis 3 M. 50 Pf.  
Zwei Kategorien, bei welchen höher Preisverdingung stattfindet. Nr. 2.—  
Für die Herrn Musikanten an der kgl. Universität, am Polytechnicum und  
Herrn an der kgl. Akademie der bildenden Künste und der kgl. Musikschule Nr. 1.50

Billets sind in den kgl. Hof-Musikdirektionen von Otto Kallbrenner und  
Jos. Altm., sowie Abends an der Cassa zu haben.

Cassaeröffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

K. Wittlich, kgl. Hof- und Conservator, München.

Programm der Quartett-Soirée vom 6. April 1887 im großen Museumsaal in München.  
Erstaufführung des Streichquartetts F-Dur op. 147 von Josef Rheinberger durch das Benno Walter Quartett.

Beginn des 1. Satzes „Allegro“

*Josef Rheinberger op. 147.*

auf dem Münchner Südfriedhof. Nach der Zerstörung der Grabstätte im Zweiten Weltkrieg findet er in Vaduz seine letzte Ruhe. In Vaduz gründet sich außerdem die internationale Josef-Rheinberger-Gesellschaft, die nicht nur sein ehemaliges Wohnhaus als Museum unterhält und ein

Leitung der Kirchenmusik an der Allerheiligen-Hofkirche. Er erhält zahlreiche staatliche Ehrungen bis hin zur Erhebung in den persönlichen Adelsstand, wird zum Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt und erhält die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität München. Mit Beginn der 1890er Jahre mehren sich seine gesundheitlichen Probleme, vor allem Schmerzen in den Händen bereiten ihm beim Schreiben Probleme. Nach dem Tod seiner Frau zieht er sich ab 1892 immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Kurze Zeit später gibt er sein Amt als Hofkapellmeister auf und konzentriert sich ganz aufs Unterrichten und Komponieren. Im Frühjahr 1901 zieht er sich auf sein Altenteil zurück: „Schon seit einigen Jahren an Asthma, nervöser Schwäche und damit verbundener Schlaflosigkeit leidend, hat sich dieser Zustand nach und nach so gesteigert, daß ich es für meine Pflicht halten muß, um meine Versetzung in den Ruhestand zu bitten“, so schreibt Rheinberger in seinem Entlassungsgesuch. Allerdings kann er die erhoffte neu gewonnene Zeit zum Komponieren nicht mehr lange nutzen. Bereits Ende des Jahres, am 25. November, stirbt er in München. Bestattet wird er zunächst

Archiv einrichtet, sondern sich intensiv für die Verbreitung seines Werkes einsetzt, vor allem seit 1987 zusammen mit dem Carus-Verlag in Stuttgart für die Herausgabe einer Gesamtausgabe aller Werke mit Opus-Nummern. Rheinbergers Nachlass, darunter viele Manuskripte seiner Jugendwerke, wird derzeit von der Bayerischen Staatsbibliothek in München zu Rheinbergers 175. Geburtstag digitalisiert und in ihrer digitalen Bibliothek aller Welt zur Verfügung stellt.

## Rheinberger als Lehrer und Komponist

„Rheinberger ist ein wahres Ideal von Compositionslehrer, der an Tüchtigkeit, Feinheit und Liebe zur Sache seines Gleichen in ganz Deutschland und Umgebung nicht findet ...“ So äußerte sich Hans von Bülow in einem Brief über seinen Freund und Kollegen Rheinberger. Kein Wunder, dass München bald zu einem Zentrum der konservativen Kompositionsausbildung avancierte. Rheinbergers akribisch geführte Liste seiner Schüler am Konservatorium listet über 500 Namen auf, darunter so bekannte Komponisten wie Engelbert Humperdinck, Ludwig Thuille, Robert Kahn oder Ermanno Wolf-Ferrari. Aber auch Max Planck, berühmter Physiker und später Nobelpreisträger, gehörte zu seinen Schülern. Dazu kamen berühmte Privatschüler wie Richard Strauss, Luise Adolpha Le Beau oder Wilhelm Furtwängler. Untrennbar verbunden mit seinem Unterrichten waren natürlich seine musikalischen Ansichten und auch sein kompositorischer Stil. „Ihm war die Natürlichkeit beim Musizieren oberstes Gesetz: Natürlichkeit der Stimmführung, der Formgebung, des Ausdrucks.“ „Er ist ein Meister des polyphonen Satzes, er ist auch ein Meister des Plans. [...] Sein Vorbild ist Mozart, in den reifen Werken [...] Beethoven ...“ So äußerten sich später seine Schüler Wilhelm Furtwängler und Theodor Kroyer, Letzterer auch Rheinbergers erster Biograph, über Rheinbergers Musikauffassung. Rheinberger äußerte sich auch mehrfach selbst dazu, vor allem in seiner Ablehnung der so genannten Neudeutschen Schule: „An den musikalischen Schöpfungen soll nach meiner Ansicht Kopf und Herz, Verstand und Gefühl gleichen Anteil haben. [...] wenn das Herz aber keinen Fond, d. h. keine Melodie, besitzt, tritt absolute Kopfarbeit an die Stelle, und kann [...] über jenen Mangel hinwegtäuschen; das ist so häufig bei unseren modernen Komponisten der Fall, d. h. sie entwerfen ein Programm, mit dessen Hilfe die Phantasie des Hörers beschäftigt werden soll. Das ist ein ganz falsches Prinzip der Kunst.“ Rheinberger erkannte aber am Ende seines Lebens auch selbst resignierend, dass sich sein eigener Stil inzwischen überlebt hatte. „Man ist jetzt überhaupt schnell tot; Mancher ist es schon längst und merkt es nur nicht.“

## Streichquartette und Streichquintett

„Heute Mittwoch begannen die Unterrichtsstunden wieder. Als Aufgaben machte ich einen Quartettsatz mit Schlussfuge.“ Von Anfang an standen Werke für Streichquartett auf dem Lehrplan des jungen Josef. Insgesamt mehr als zehn Werke für Streicher sind uns aus seinen Studienjahren überliefert, weitere sind wohl verschollen, wie der Quartettsatz, mit dem sich der Dreizehnjährige bei der Frankfurter Mozartstiftung erfolglos um ein Stipendium bewarb, das schließlich dem nur ein Jahr älteren Max Bruch für ein vor kurzem wiederent-

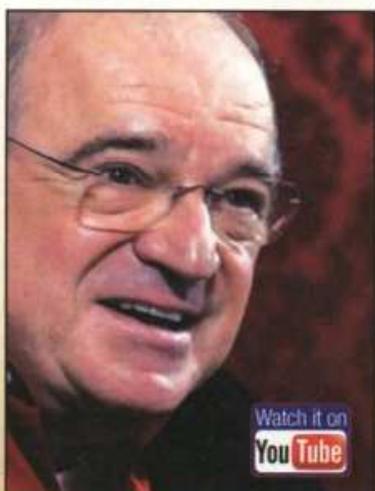
decktes beachtliches Frühwerk zuerkannt wurde. Da diese Frühwerke bisher weder in der Literatur noch durch Notendruck oder Aufnahmen erschlossen sind, sind wir bei der Bewertung abhängig von den Kritiken zu einem Konzert in München, bei dem eines dieser Werke aufgeführt wurde: „Einen ungleich günstigeren Eindruck macht ein Streichquartett von Rheinberger. Auch bei ihm erkennt man die Vorbilder, allein Rheinberger weiss genau, was er will: er nimmt seinen Ausgangspunkt von Haydn und Mozart und daraus resultieren – wenn auch noch kein individueller Styl – wenigstens die drei Cardinaltugenden eines angehenden Componisten: gesunde Empfindung, Sinn für Klarheit und Sinn für Ebenmass.“ Auch Rheinberger selbst war von diesem Quartett und der Aufführung sehr angetan, wie er an seine Eltern berichtet: „In dem IIIten Seidel'schen Concerte liess ich ein neues Streichquartett aufführen, welches so gefiel, dass ich nach dem letzten Satze gerufen wurde. Ich bekam weit mehr Applaus, als alle übrigen Piecen.“ Nach den letzten überlieferten Jugendquartetten aus dem Jahr 1858 setzte eine mehr als zehnjährige Kammermusikpause ein. Nach einem Klaviertrio und einem Klavierquartett wagte sich Rheinberger 1874 zunächst an die Komposition des Streichquintetts op. 82. Doch damit tat er sich schwer; es gibt Skizzen davon für Streichquartett, und vor allem den Schluss des letzten Satzes überarbeitete er mehrfach, sogar noch als die Kopisten-Abschriften davon sich schon auf dem Weg zum Verleger befanden. Höhepunkt dieses ersten offiziellen Streicherwerks ist sicherlich die „ungarische Rhapsodie“ des Finalsatzes, die schließlich im Schlafzaubermotiv aus Wagners Walküre gipfelt. Besonderen Erfolg hatten aber vor allem Rheinbergers zwei Streichquartette: „Ihr Werk gefällt sehr, und erwirbt sich überall Freunde. Es ist nun, wie sie sehen, meinem Repertoire einverleibt.“ schreibt der Widmungsträger Jean Becker, Geiger des uraufführenden Florentiner Quartetts, eines der ersten festen reisenden Ensembles, an Rheinberger über die ersten Aufführungen des Quartetts op. 89. Stilistisch und klanglich erinnert in diesem Quartett vieles an Brahms. Dass aber auch dieses Quartett im Finalsatz wieder ein Zitat aus Wagners „Tristan“ enthält, zeigt, wie

sehr Rheinberger trotz der unterschiedlichen musikalischen Ansichten einzelne Werke des Bayreuther Meisters schätzte.

Das zweite Streichquartett op. 147 orientiert sich dann wieder mehr an Rheinbergers klassischen Vorbildern Haydn, Mozart und Beethoven. So hätte das Menuett auch 100 Jahre früher entstanden sein können und greift damit eine Mode der Zeit auf, das Komponieren „im alten Stil“, wie es zum Beispiel auch sein ehemaliger Lehrer Franz Lachner in seinen Orchestersuiten praktiziert hatte. Neben der Klassizität finden sich im langsamen zweiten Satz, der am Ende die Anfangstakte von Beethovens op. 132 in transponierter Form fast wörtlich zitiert, aber auch Stellen, die in ihrer Modernität die Kritik überraschten: „Auf einen klaren und sogleich lebhaft anregenden ersten Satz, einem Allegretto, folgt [...] als zweiter ein Adagio von so wunderbarer Klangmischung und so kühnen Modulationen, daß die Freunde des Componisten, der sonst für einen Vertreter herber Classicität gilt, über diese Concession an eine sonst verfehnte moderne Richtung anfangs nicht wenig erstaunt waren.“ Eine Kuriosität stellt das Fugenthema des Finalsatzes dar. Laut Rheinbergers Frau Fanny verwendete er dafür die Töne „nach unserer Guckuk's Ganguhr“.

Eine weitere Besonderheit, nicht nur im Schaffen Rheinbergers, sondern eigentlich im ganzen Streichquartett-Repertoire sind „Thema und 50 Variationen“ op. 93. Die Vorbilder hierfür sind sicherlich in den großen Variationswerken für Klavier zu suchen, angefangen von den Bach'schen Goldbergvariationen, die Rheinberger später für zwei Klaviere bearbeitete, bis zu den Diabelli-Variationen Beethovens. Das Thema stammt von Rheinberger und war ursprünglich für seine Studenten als Variationsaufgabe im Wintersemester 1875/76 gedacht. Quasi als Anleitung oder Musterbeispiel komponierte er dann die Aufgabe gleich selbst. Insgesamt 49 Mal variiert er das achttaktige Passacaglia-Thema, bevor er das Werk mit einem ausführlicheren Capriccio als Abschlussvariation beendet. Später fügte er im Manuskript noch eine Stimme für Kontrabass dazu.

MUSIKVERLAG  
**DOBLINGER**  
SEIT 1876 IN WIEN



Rainer Bischof  
Komponistenportrait (2014, 12 Min.)

erschienen im Musikverlag Doblinger (Auswahl):

### Rainer Bischof (1947)

**Es dunkelt schon die Luft** für Englischhorn, Violine, Violoncello und Klavier  
07 372 *neu!*

**Harping on the Heartstrings** für Violine, Violoncello, Schlagwerk und Klavier  
07 434

**Para hablar sobre...** für Flöte, Violine, Viola und Violoncello  
06 775 *neu!*

**Notturmo** für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier  
06 777

**Wer ist wer? Fantasia amorosa** für zwei Violinen  
03 127 *neu!*

**Arnold Schönberg (1874 – 1951)**  
**Fragment (10. November 1938).** [Kristallnachtfuge] bearbeitet für Violine, Violoncello und Klavier von Rainer Bischof  
37 238 *neu!*

Erhältlich im gut sortierten Fachhandel und  
in unserem neuen **Noten-Online-Shop!**  
[www.doblinger.at](http://www.doblinger.at)



## Kammermusik für Streichinstrumente und Klavier

Neben der Orgel war das Klavier das Instrument Josef Rheinbergers. Seine Versuche, auch als Virtuose auf diesem Instrument erfolgreich zu sein, waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Als Kammermusikpartner führte er aber zahlreiche seiner Kammermusikwerke mit Klavier mit auf, komponierte sie sich also quasi auf die Finger. Zwei Sonaten für Violine und Klavier und eine für Cello und Klavier stehen in Rheinbergers offizieller Werkliste. Daneben finden sich unter seinen Frühwerken noch weitere bisher nicht erschlossene Werke dieser Besetzungen. Die beiden Geigensonaten entstanden in recht kurzer Abfolge für den königlichen Kammermusiker Franz Brückner, der die erste Sonate auch uraufführte und Widmungsträger der zweiten ist. Die Cellosonate trägt die Widmung: „dem Künstlerpaare David Popper und Sofie Menter“. Popper konzertierte mit seiner ersten Frau in ganz Europa, spielte dabei aber meist eigene Werke. Insgesamt stehen die Sonaten nicht ganz zu Unrecht im Schatten von Rheinbergers größer besetzten Kammermusikwerken. Sie sind recht klassisch im Stil, ohne groß aufzufallen, oder wie es der Pianist Horst Göbel im Booklet zu seinen Aufnahmen charmanter formulierte: *„Es ist nicht die «Nouvelle Cuisine» mit ihrem Hang zur Absage an das Elementare, es ist vielmehr der Ruf «Zurück zur Natur», der hier neu belebt wird [...]: Klare Harmonik, logische und überschaubare Form, einfache und ansprechende Melodik, figurative Virtuosität.“*

Die vier Klaviertrios nehmen eine zentrale Stellung im Kammermusikschaffen Rheinbergers ein. Sie sind die größte Werkgruppe und markieren mit dem Trio op. 34 den Anfang und mit dem Trio op. 191 das Ende von Rheinbergers „offiziell“ kammermusikalisches Œuvre. Das erste Trio, dessen Pianist der Uraufführung Rheinberger selbst war, zeugt von dessen beachtlichen pianistischen Fähigkeiten. Vieles klingt in diesem Trio nach Brahms, der Höhepunkt ist sicherlich ein Finale all'ongarese, wie es in dieser Zeit gerne komponiert wurde. Deutlich heller ist der Klang des zweiten Trios op. 112, über das sich Rheinbergers Schüler Engelbert Humperdinck begeistert äußerte: *„Was mich hauptsächlich anzog, war ein neues Opus von J. Rheinberger, ein Trio in A-Dur als Manuskript, welches mir [...] sehr gefiel.“* Auch die beiden anderen Klaviertrios gewannen schnell Freunde, vor allem im Kreis der mit Rheinberger befreundeten eher konservativen Musiker. Doch standen alle Trios deutlich im Schatten von Rheinbergers einzigem Klavierquartett. Schon kurz nach der Uraufführung prophezeite die Neue Berliner Musikzeitung dem Werk eine rosige Zukunft: *„Durch das ganze Werk weht ein so gesunder musikalischer Zug, daß ich nicht zu irren glaube, wenn ich demselben einen großen Erfolg vorhersage.“* Das Klavierquartett erzeugt mit seinen langen Melodiebögen wahre Sogwirkungen und wurde tatsächlich schnell zum meist aufgeführten Kammermusikwerk Rheinbergers. Diese klangliche Dichte erreicht Rheinbergers etwas herberes Klavierquintett op. 114 nicht. Es musste nach seiner Komposition auch über zehn Jahre auf seine erste Aufführung warten, passend zu seiner wohl schwierigen Entstehungsgeschichte *„mit 1000 Unterbrechungen“*, wie seine Frau Fanny darüber notierte.

## Kammermusik mit Bläsern

*„Auch habe ich ein Quartett für Oboe, Waldhorn, Cello und Klavier für diese Concert=Season geschrieben.“* Schon früh komponierte Rheinberger auch Kammermusik für Bläser. Das oben erwähnte Quartett mit seiner ungewöhnlichen Besetzung ist sogar eines der wenigen Jugendwerke, die in den letzten Jahren als Noten herausgegeben wurden. Ebenfalls ein Jugendwerk, und als eines der wenigen Werke ohne Opuszahl in die Rheinberger-Gesamtausgabe aufgenommen, ist das Oktett JWV132. Bei seiner Besetzung mit Oboe, Klarinette, Horn, Fagott, Violine, Viola, Cello und Kontrabass geht Rheinberger eigene Wege und orientiert sich nicht an historischen Vorbildern wie dem Schubert-Oktett. Rheinberger komponierte das Werk wohl angetrieben durch eine Ausschreibung des Dresdner Tonkünstlervereins für größer besetzte Ensemblemusik, wahrscheinlich in der Hoffnung auf eine Aufführung des Werks in Dresden. Die Uraufführung fand allerdings 1861 in München statt: *„Im nächsten großen Abonnementsconcert [...] will Lachner das große Oktett [...] aufführen [...]; ich habe ein wenig Angst auf dieses Concert, da ich in dieser Art noch Nichts geschrieben.“* Rheinberger arbeitete das Stück hinterher immer wieder um und komponierte unter anderem ein Adagio statt der ursprünglichen Romanze als langsamen Satz, bevor es 1863 in Dresden endlich zur Aufführung kam. Dies sollte aber nicht die letzte Umarbeitung bleiben. Rheinberger scheint das Werk sehr geschätzt zu haben, denn über zwanzig Jahre später nahm er es sich erneut unter die Feder, schrieb wieder einen neuen langsamen Satz und ein neues Trio und formte auch die anderen Sätze kräftig um. Außerdem fügte er der Besetzung eine Flöte hinzu, ohne ihr allerdings entscheidende musikalische Aufgaben zu übertragen. Zwar steht das Nonett in seiner Viersätzigkeit in der Tradition ernster Kammermusikwerke gleicher Besetzung wie von Louis Spohr oder Franz Lachner, in seiner Machart verweist es aber auf die Serenaden-Tradition der Werke Beethovens (Septett) und Schuberts (Oktett). Es strahlt stets Mozart'sche Klarheit aus und ist klassisch durchsichtig und kontrapunktisch gearbeitet, wobei Rheinberger geschickt wie an einer Orgel die unterschiedlichen Klangfarben von Streichern mischt und kombiniert. In seiner serenadenhaften Fröhlichkeit ist das Nonett sicherlich eines der schönsten Kammermusikwerke Rheinbergers, und man kann sich dem Rezensenten des „Leipziger Musicalischen Wochenblattes“ aus dem Jahr 1890 nur anschließen: *„Hell und licht ist das Nonett vom Anfang bis zum Schluß, wohin man das Auge richten mag.“* Bei weitem nicht so ansprechend gestaltet ist dagegen die einzige Bläsersonate Rheinbergers, die Hornsonate op. 178. Der Hornpart setzt mit seiner Kantabilität einerseits und seiner Fanfaren-Motivik andererseits zwar die Stärken des Horns geschickt ein, reizt die virtuellen Möglichkeiten des Instrumentes aber kaum aus. Der Klavierpart ist dafür recht virtuos gehalten – das Hauptthema des ersten Satzes ähnelt sogar sehr stark einem Motiv aus Liszts Es-Dur-Klavierkonzert –, ohne sich groß mit dem Klang des Horns vermischen zu wollen. Ein Sonderfall unter Rheinbergers Bläserwerken ist sein letztes Kammermusikwerk, das Sextett für Bläserquintett und Klavier op. 191a. Es ist eine Umarbeitung des vierten Klaviertrios. Rheinberger lässt den Klavierpart unverändert, vertraut Klarinette und

Fagott die tragenden Rollen von Geige und Cello an und gibt Flöte und Horn nur Nebenrollen.

## Kammermusik mit Orgel

Rheinbergers Hauptinstrument war ohne Zweifel die Orgel. Für sie schrieb er auch seine zwanzig Orgelsonaten und zahlreiche weitere Werke. Eine ganz exklusive Werkgruppe stellen seine Kammermusikwerke mit Orgel dar, schon weil es in dieser Besetzung, gerade in der Romantik, kaum Werke anderer Komponisten gibt, was auch nicht verwundert, hat man den Klang einer großen romantischen Orgel im Ohr, die nun zusammen mit ein oder zwei Streichern musizieren soll, ohne sie klanglich zu erschlagen. Die Anregung zu seiner Suite für Violine, Cello und Orgel erhielt Rheinberger möglicherweise von seinem französischen Organistenkollegen Alexandre Guilmant, der bei ihm Werke für Orgel und Orchester bestellte. Nach ihrem Druck interessierte sich aber zunächst niemand für die vier Sätze, so dass die Uraufführung erst vier Jahre später erfolgte. Hierfür ergänzte Rheinberger eine Begleitung mit Streichorchester und genehmigte dem Organisten Paul Homeyer außerdem, die Solostimmen aus Balancegründen chorisch zu besetzen, nämlich mit 20 Geigen und 10 Celli; so viel zum Thema historische Aufführungspraxis! Kurze Zeit später entstand auch noch die Suite für Violine und Orgel op. 150. Besonders in den drei langsamen Sätzen der Suite kommen die Stärken Rheinbergers bei der Melodiegestaltung zum Tragen. Vor allem Cellisten sollten diese romantischen Kleinode zu schätzen wissen, denn Rheinberger arrangierte sie selbst auch für Cello und Orgel. Ich „gebe eine Sam[m]lung von Stücken für Violine u. Klavier (Orgel) heraus, die an unserer Anstalt beim Violinunterricht benutzt werden soll [...]. Die Komposition wolle mittlerer Schwierigkeit sein [...]. Die Violinstim[m]e wird von einem Violinchor ausgeführt (etwa 25 Schüler) u. darf die Begleitung [...] durch beide Instrumente zugleich geschehen.“ Mit diesem Schreiben regte Heinrich Hönig die Komposition der zweiten Suite für Violine und Orgel op. 166 an. Und wieder fällt die Erwähnung des chorischen Einsatzes der Violinen auf. Die Sätze tragen zwar, wie auch bei den anderen Suiten, meist barocke Satztitel, die Musik ist aber vollkommen romantisch.

## Aufnahmen, Bücher und Noten

Erstaunlicherweise ist auf dem sonst so gesättigten CD-Markt das Kammermusikwerk Rheinbergers nur sehr spärlich vertreten. Zwar gibt es seit Anfang der 1990er Jahre eine CD-Box mit der gesamten Kammermusik ohne Orgel bei Thorofon, die vom Pianisten Horst Göbel initiiert wurde. Allerdings hatte er mit der Wahl seiner Musiker nicht immer ein glückliches Händchen. Vor allem die Einspielungen der Streichquartette können kaum überzeugen, sind aber derzeit leider alternativlos auf dem Markt. Beim Detmolder Label MDG hat das Trio Parnassus eine wunderbare Doppel-CD mit den Klaviertrios herausgebracht, die Lust auf die Musik Rheinbergers macht und verdeutlicht, warum seine Werke zu seinen Lebzeiten bei vielen konservativeren Musikern so hoch im Kurs standen. Ebenfalls bei MDG erschienen ist eine wunderbare Aufnahme der größer besetzten Kammermusikwerke mit dem Consortium Classicum. Die meisten Einspielungen gibt es von den Werken mit Orgel,

was wohl vor allem daran liegt, dass hier die Organisten die treibende Kraft bei der Realisierung gewesen sein dürften, gibt es doch, wie oben erwähnt, kaum kammermusikalisches Repertoire dieser Art für sie. Sehr unterschiedlich sind hier vor allem die Tempi bei den langsamen Sätzen. Mein Favorit dabei ist die bei Hyperion erschienene CD mit Christopher Herrick, Paul Barritt und Richard Lester. Hier ist auch das Problem der Balance zwischen den solistischen Streichern und der großen Orgel klanglich zufriedenstellend gelöst.

Zwei Bücher ragen schon wegen ihres Autors aus der Rheinberger-Literatur heraus: Harald Wanger leitete jahrelang das Rheinberger-Archiv in Vaduz und gehörte so zu den genauesten Kennern des Lebens Rheinbergers. Er hat eine kleine Biographie geschrieben und außerdem einen Supplementband zur Gesamtausgabe mit Bildern und Zeitzeugnissen zum Leben Rheinbergers herausgegeben. Beide kann ich nur uneingeschränkt empfehlen.

Alle Werke Rheinbergers mit Opus-Zahl wurden zu seinen Lebzeiten bei verschiedenen Verlagen gedruckt und finden sich heute meist noch in Bibliotheken. Bei den Neuausgaben steht an erster Stelle der Carus-Verlag, in dem die Gesamtausgabe entsteht. Hier gibt es auch zu allen Kammermusikwerken mit Opus-Zahl das entsprechende Stimmenmaterial. Nur vereinzelt gibt es andere Neuausgaben bei anderen Verlagen, wie zum Beispiel das Jugendquartett für Oboe, Horn, Cello und Klavier oder das Nonett in der Serie „Musica rara“ des Verlags Breitkopf & Härtel.

Vor allem von den Anhängern der Neudeutschen Schule schnell als akademisch gebrandmarkt, hat es Rheinbergers Musik in heutiger Zeit, wo diese Grabenkämpfe keine Rolle mehr spielen, verdient, wiederentdeckt zu werden als „eine schöne Nachblüte der sogenannten klassischen Periode der Musik“, wie eine zeitgenössische Kritik einmal schrieb.

### Noten (Auswahl):

- Klavierquintett op. 114: Carus-Verlag 50.114
- Streichquartette op. 89 & 147: Carus-Verlag 50.089 & 50.147
- Suite op. 149: Carus-Verlag 50.149
- Quartett für Oboe, Horn, Cello und Klavier JWV83: Breitkopf & Härtel: Musica Rara MR2225
- Nonett für Bläser und Streicher op. 139: Breitkopf & Härtel: Musica Rara MR1175

### Bücher

- Harald Wanger  
Josef Gabriel Rheinberger – Eine Biographie  
Frank P. van Eck Verlagsanstalt, ISBN: 978-3-905501-89-6

- Harald Wanger  
Josef Gabriel Rheinberger – Sämtliche Werke  
Supplement Bd. 2 – Leben und Werk in Bildern  
Carus-Verlag, ISBN: 3-923053-56-8

### CDs

- Sämtliche Kammermusik (ohne Orgel)  
6 CDs  
Klaviertrios Nr. 1–3; Klavierquartett Es-Dur;

- Violinsonaten Nr. 1 & 2; Streichquartette Nr. 1 & 2; Streichquintett a-Moll; Cellosonate C-Dur; Thema mit Veränderungen für Streichquartett; Klavierquintett C-Dur; Nonett Es-Dur; Hornsonate Es-Dur; Sextett F-Dur  
Künstler: Horst Göbel, Hans Maile, Sonare Quartett, Camerata Quartett, Göbel Trio  
Berlin, Bronx Arts Ensemble, Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker  
Label: Thorofon/Bella Musica, DDD, 1981–1991; BCTH2161/6

- Klaviertrios Nr. 1–4  
Trio Parnassus  
MDG, 1991; MDG 303 0419-2

- Nonett in Es op. 139 und Sextett op. 191a  
Consortium Classicum  
MDG, 2006; MDG 301 1453-2

- Suite für Violine, Cello & Orgel op. 149; 6 Stücke f. Violine & Orgel op. 150  
Paul Barritt, Richard Lester, Christopher Herrick  
Hyperion, 1996; CDH55211